

## Werk

**Titel:** Geographische Gesellschaft in Lübeck

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1909

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1909|LOG\\_0078](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1909|LOG_0078)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

sie nicht nur für die verschiedensten Erscheinungen des Lebens unserer Nutzfische und der Meeres-Organismen überhaupt, sondern auch für unser Klima die Bedeutung besitzen, die man ihnen zuschrieb. Sie haben aber auch einwandsfrei dargetan, daß diese Zustände nur unvollständig zu verstehen sind, wenn die Forschung nicht weiter ausgreift und zunächst einmal auch den Nordatlantischen Ozean nach der synoptischen Methode der internationalen Meeresforschung in Angriff nimmt. Es war daher die innere Logik der Tatsachen, die zu einem dahinzielenden Antrag auf dem letzten Internationalen Geographen-Kongress in Genf und zur Einsetzung einer Kommission für die Vorbereitung solcher Arbeit führte. Im Hintergrund aller dieser Fragen des Meereswassers steht die eine große Frage der Meeresströmungen, nicht bloß der oberflächlichen, der Meeresströmungen im engeren Sinne des Wortes, sondern der gesamten ozeanischen Zirkulation, welche die Wassermassen des Weltmeers bis zum Boden hin in gesetzmäßiger Bewegung hält. Ihre besondere Schwierigkeit ist noch heute am besten durch den alten Vareniussschen Satz zu bezeichnen: *Si pars movetur, totus oceanus movetur.*

#### Geographische Gesellschaft in Lübeck.

Versammlung vom 12. Februar 1909. Professor Dr. Lenz eröffnete die Versammlung mit einer Gedächtnisrede über Darwin, der vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickte.

Darauf hielt Herr Oskar Rösing einen Vortrag „Über Höhlenbewohner und Pueblo-Indianer“. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß die Menschen in der frühesten, ältesten Zeit zum bei weitem größten Teil in natürlichen bzw. künstlich nachgeholzten Höhlen gelebt haben. Wenig bekannt dürfte jedoch sein, daß auch heute noch recht häufig Menschen in Höhlen wohnen. Ja, man kann ruhig behaupten, überall in der Welt, wo sich die nötigen Formationen vorfinden und wo zugleich auch an die Menschen das Bedürfnis herantritt, Schutz zu suchen, sei es gegen schlimme Witterung — nicht nur gegen heißen Sonnenbrand, sondern auch gegen furchtbare Polar-Winterkälte — oder sei es auch gegen grausame Feinde, deren Verfolgungen man sich entziehen will.

Die „nötige Formation“ besteht aber darin, daß sich weiche, leicht bearbeitbare Gesteine in bequemer Form vorfinden, entweder in steil hervortretenden Bergen und Wänden oder in senkrecht abfallenden Schluchten und Durchbrüchen. Derartiges Gestein besteht meist aus Kalksteinen, Tonschiefer, Sandsteinen und Tuffen.

Wie in der alten Welt, so findet man auch in Amerika, im kalten Norden und Süden sowie überall in den Gebirgen, Höhlenwohnungen, nirgends aber in so geschlossenen Massen, in so eigener Form wie bei den sogenannten Pueblo-Indianern, welche an der Nordgrenze von Mexiko, in Arizona u. s. w. leben und noch heute ihre alten Gebräuche beibehalten haben. Dort, in jenem wüstenartigen, durch seine ungeheuren Cañons berühmten Lande, hatten sich diese wahrscheinlich vor Feinden nach dort geflüchteten Indianer in den

engen, senkrechten Felswänden eigentümliche, oft vier bis fünf Etagen hohe, festungsartige Häuser eingebaut, die ihnen Schutz gegen die unleidliche Hitze des Tages, gegen die Kälte der Nächte sowie auch gegen ihre grausamen Feinde gaben. Nur an den wenigen Wasserläufen, Flüssen und Bächen, die, weit voneinander entfernt, sich in dem beinahe so großen Lande wie Deutschland fanden, hatten sich diese Indianer angebauet, die dann in dem wildarmen Lande gezwungen waren, sich durch Ackerbau zu ernähren. Dieser konnte aber nur auf dem ganz dünnen, an und für sich aber sehr fruchtbaren Boden durch Bewässerung ermöglicht werden und diese Indianer haben zu diesem Zweck bis 150 km lange Wasserleitungen gebaut.

Außer am Colorado finden sich heute die sehr zusammengeschmolzenen, mit den verwandten Stämmen nur etwa 45000 Mann starken Pueblos hauptsächlich noch am St. James River, am Gila und am Rio Grande del Norte. Wenn auch heute sehr von der Kultur beeinflusst, haben diese Indianer doch weit mehr als die sonstigen Stämme ihre Kultur, ihre Sitten bewahrt. Wenn sie auch Christen geworden sind, so halten sie doch meist noch zu ihrem Sonnenkult. Die größere, jetzt dort herrschende Sicherheit hat diese Ackerbauer auch zu Viehzüchtern gemacht. Sie brauchen nicht Angst zu haben, sich weit zu entfernen von ihren festen Wohnsitzen, und können mit Sicherheit ihr Vieh, welches ihnen nicht geraubt wird, auf den großen Savannen weiden. Hierdurch sind sie zu erheblichem Wohlstand gelangt.

Versammlung vom 19. Februar 1909. Herr Alfred Unger aus Heidelberg sprach über „Japan, seine Pflanzenwelt und deren geographische Beziehungen“.